

## Hemmoorer Eimer – Made in Gressenich?

Margareta Siepen

Im Südwesten von Gressenich liegen noch heute die Überreste einer römischen Gewerbesiedlung (*vicus*), die etwa von der Mitte des 1. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. bestand. Bedroht durch die Erweiterung eines Kalksteinbruches im Westen der Ortslage, wurde 2009 ein Antrag zu ihrer Aufnahme in die Denkmalliste der Stadt Stolberg gestellt, die mittlerweile auch erfolgte.

Erstmals berichtete 1821 der katholische Pfarrer van Alpen von den Hinterlassenschaften der Römer bei Gressenich. Er beschrieb Ruinen, deren Mauern sich teils noch mehrere Fuß hoch erhalten hatten. Etliche Gebäude (Ringmauern, Häuser, Tempel, Tore, Pfeiler und Türme) waren zu seiner Zeit noch im Gelände zu erkennen. Datiert wurden die Strukturen durch die zahlreichen Funde, insbesondere Münzen. Van Alpen beschrieb auch die Relikte der römischen Bergbauindustrie in Gressenich. Er nennt über 100 Bleischlackehügel, die aufgrund des Fundmaterials gleichfalls aus der römischen Periode stammten. Be-

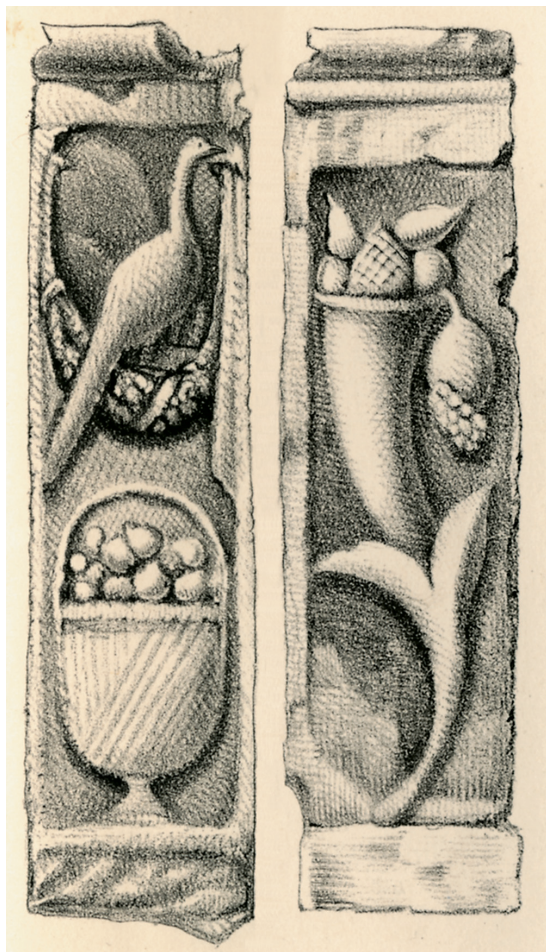
sonders spannend ist die Erwähnung von 60 Zentnern besten Galmeis, die ein Arbeiter in einem Gewölbe fand, in dem auch ein Herkules auf einem hohen Sockel stand.

Galmei ist ein Verwitterungsprodukt der Zinkblende. Es entsteht durch Oxydation in verwitterungsnahen Zonen von Zinkerzlagern. Die Lagerstätten im Stolberger Raum für Zinkblende und Blei sind an Karbonatgesteine gebunden. Galmei war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts unentbehrlich für die Herstellung von Messing, einer Legierung aus Kupfer und Zink. Es wurde für eine Art Farbstoff gehalten, durch den das rote Kupfer seine goldgelbe Farbe erhielt. Große Bedeutung bekam das Galmei nach einer Münzreform unter der Regierung des Augustus (um 20 v. Chr.), seit der man in großen Mengen Messingmünzen prägte (Sesterzen und Dupondien).

Auch Metallgefäße wurden zunehmend nicht nur aus Bronze, sondern auch aus Messing hergestellt. Dazu gehörten vor allem die Hemmoorer Eimer (benannt nach dem Fundplatz Hemmoor, Kreis Cuxhaven). Der typische Gefäßkörper ist umgekehrt glockenförmig, an den runden Boden ist ein Standring angefügt und der Henkel wird mit zwei Attaschen befestigt. Die Eimer waren Teil des römischen Tafelgeschirrs und, wohl auch in dieser Eigenschaft, ein beliebtes Importgut in das freie Germanien. Hier sind sie ab der ersten Hälfte bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts sehr beliebt und gelangten bis in das frühe 4. Jahrhundert als Urnen oder Beigaben in die Gräber. In den römischen Provinzen sind die Eimer als Hort-, Fluss- und Siedlungsfunde überliefert und stammen nur vereinzelt aus Gräbern. Der Beginn der Produktion wird um die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert, das Ende in die Mitte des 3. Jahrhunderts. Aufgrund seiner Lagerstätten und Funde wurde Gressenich schon 1906 von Heinrich Willers als Produktionsort für die Herstellung der Hemmoorer Eimer in Erwägung gezogen. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch die Darstellung eines solchen Gefäßes auf der Schmalseite eines Matronensteins aus Vettweiß, gefüllt mit Früchten (Abb. 132).

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts waren die Ruinen in Gressenich abgebrochen und die Schlackehalden wiederverwertet worden. Heute ist von dem ehemaligen *vicus* obertägig nichts mehr zu sehen. Umso wichtiger sind die Erkenntnisse von Begehungen durch den Bergbauingenieur E. Preuschen (1956) und den damaligen Schüler H. Löhr in den 1960er Jahren. Sie fanden in großen Mengen Ziegelstücke und anderen Bauschutt (Dolomit, Kalkstein, Mörtel) sowie Schla-

**132** Vettweiß. Schmalseiten eines Matronenaltars. Dargestellt sind ein Hemmoorer Eimer und ein Füllhorn mit Früchten.



cken und Schiefer auf den Feldern im Südwesten des Ortes. Beide konnten dort noch Reste von Mauern erkennen. Hinweise auf Metallverarbeitung und -verhüttung sind angeschmolzene Ofensteine mit Häutchen aus Bleioxyd, Bronzetropfen, Bleistücke, Dolomitsplitter mit grünlichem Kupfererz und Brauneisenstein. Teile einer Verhüttungswerkstatt wurden 1980 in der Flur „Gunsenbruch“ ausgegraben. Im Jahre 2002 konnte erstmals im Rahmen eines Bau- und Erschließungsvorhabens auf der Flur „Bovenheck“ eine Holz- und eine Steinbauphase unterschieden werden. Im Bereich der Flur „Gunsenbruch“ erfolgten 1992 Bohrungen für eine Untersuchung des Erdreiches auf eine Anreicherung von Schwermetallen und Phosphat. Nach der Verteilung der Schwermetalle ist von getrennten Werkstätten zur Verarbeitung von Blei und Galmei auszugehen.

Die hier nur kurz geschilderten Untersuchungen und Maßnahmen zeigen, dass es keinen Zweifel an der Gewinnung und Verarbeitung von Blei und Galmei zur Römerzeit in Gressenich gibt. Zu diskutieren bleibt, ob man auch die Hemmoorer Eimer, wie von Willers angenommen, direkt vor Ort gegossen hat. Zur Herstellung der Eimer gibt es mittlerweile neue Untersuchungen, die eindeutig belegen, dass die Ge-

fäße über eine Form getrieben und die Attaschen und der Fuß anschließend ausgeschmiedet oder angelötet wurden. Die entsprechende Fertigstellung eines Hemmoorer Eimers aus einem quadratischen Barren beschreibt B. Bienert in seiner Vorlage der römischen Bronzegefäße im Rheinischen Landesmuseum Trier. Einen Handel mit stabförmigen Messingbarren belegt ein Depot aus dem Rhein bei Mainz, das 1891 vom heutigen Landesmuseum Mainz angekauft wurde. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass man das Messing in Gressenich in Barrenform gegossen und dann verhandelt hatte. Auf diese Weise waren die Hersteller der Endprodukte unabhängig von den Lagerstätten. Als ein Produktionszentrum für Hemmoorer Eimer wird von der Verf. Köln postuliert. Dort wurden auch die Gläser hergestellt, die – wie die Eimer – in großen Mengen in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts in das freie Germanien exportiert wurden.

---

Literatur: R. GERLACH/S. OLBRECHTS, Römische Messingindustrie am Eifelnordrand? Arch. Rheinland 1992 (Köln/Bonn 1993) 58–60. – RGA<sup>2</sup> XIV, 378–380 s.v. Hemmoorer Eimer (H. Steuer). – H. WILLERS, Die römische Messing-Industrie in Nieder-Germanien. Ihre Fabrikate und ihr Ausfuhrgebiet. Rhein. Mus. Philol. N. F. 62, 1906, 133–150.

## DORMAGEN, RHEIN-KREIS-NEUSS

---

# Eine Amphorenwandscherbe mit Innenstempel aus dem Dormagener Auxiliarlager

Die Archäologie lebt von der Rekonstruktion. Sie wendet unterschiedliche Methoden an, um die Herstellungsprozesse antiker Alltagsgegenstände aus Relikten zu ermitteln. Aufschlussreiche Informationen liefern dabei nicht selten Beschreibungen antiker Schriftsteller. Zusätzlich gibt die Untersuchung der Produktionsstätten Hinweise auf Herstellungsvorgänge. Schließlich lässt sich auch durch das intensive Studium des Produktes selbst die Herstellung mindestens in Teilen rekonstruieren. Manche Prozesse und Arbeitsschritte bleiben dabei allerdings im Dunkeln, da der Handwerker sich bemüht, durch Überarbeitung Spuren der Herstellung zu beseitigen, um die Attraktivität des Stückes für den Käufer zu steigern. Diese Spuren sind dann oft nur bei halbfertigen oder misslungenen Stücken erhalten, die als Abfall entsorgt wurden. Gelegentlich verbleiben sie auch aufgrund eines Missgeschicks unbemerkt auf dem Produkt oder lassen sich im Rahmen des Herstellungsprozesses nicht mehr entfernen.

Ein solches seltenes Stück konnte während der umfangreichen Grabungsaktivitäten in den 1990er Jahren im Bereich des römischen Auxiliarlagers in Dormagen geborgen werden. Unter den Lesefunden der ersten Ausgrabung von 1994 findet sich eine Amphorenwandscherbe, die aufgrund der Machart der Form Dressel 20, also einer südspanischen Ölamphore, zuzuordnen ist. Auf den ersten Blick erscheint der Scherben recht unspektakulär, doch ist bei näherem Hinsehen auf der Innenseite ein Stempelabdruck zu bemerken (Abb. 133). Der Abdruck weist eine Gesamtlänge von 11,1 cm auf und stört deutlich den Verlauf der Drehrillen auf der Gefäßinnenseite, sodass von einer Entstehung kurz nach dem Drehen des Gefäßes auszugehen ist. Auffallend sind bei dem Stempel die eingetieften Buchstaben und der spiegelverkehrte Verlauf der Schrift. Beides ist im Repertoire der Amphorenstempel selten bzw. gar nicht vorhanden. Außerdem zeigt sich, dass der Stempel doppelt eingedrückt ist und sich der Eindruck über das Stempelbild

---

Thomas Becker